

„Ich habe ihn noch gekannt als einen hochbetagten Greis, den einstigen Besitzer dieses Hauses, der es in seinen jüngeren Mannesjahren erbaute und mit dem Spruche von der tränenvollen Saat und der freudigen Ernte schmückte,“ erzählte der Pfarrer. „Manches liebe Wort habe ich mit dem ebenso frommen als verständigen und allezeit freundlichmilden Greise geteilt, der einige Jahre, nachdem ich mein Amt hier angetreten, im Kreise seiner Kinder und Enkel sanft entschlief. In einer Stunde traulichen Beisammenseins, wo ich so recht in sein treues, gutes Herz schaute, habe ich von ihm die Geschichte der Inschrift seines Hauses vernommen.“ — Und aufmerksam horchte ich nun den Worten des würdigen Geistlichen.

„Es ist lange her,“ begann er, „in der schlimmen französischen Zeit war es, wo Drangsal und Elend namentlich auf diesen Gegenden schwer lastete und unaufhörliche Kriegszüge und Lieferungen von Korn, Vieh und anderen Dingen den Landmann fast zu Boden drückten und manchen an den Bettelstab brachten. Da trat in der Frühe eines schönen Frühlingstages ein junger Bauer aus einem alten, verfallenen Hause, das dort stand, wo sich jetzt das Haus mit dem schönen Spruche erhebt. Einen Quersack mit Getreide auf der Schulter, schritt er langsam den Aekern zu. Wer ihn ansah mit seinem trüben Auge und seiner bleichen, sorgenvollen Miene, der mußte wohl merken, daß diesem Manne ein schwerer Kummer auf der Seele lag, vor dem Freudigkeit und Mut entschwinden waren. Die Strahlen der höher steigenden Sonne scheuchten die leichten Nebel hinweg, die sich hier und da noch an dem fernen Walde hingen; die Taupfropfen funkelten freundlich an den Gräsern, und die warme Frühlingluft strich belebend über die mit den ersten Blumen sich schmückende Flur. Das alles war für ihn nicht da; in tiefe Gedanken versunken, hatte er kein Auge für das, was um ihn her vorging. Er kam auf sein Feld. Vergessens grüßten ihn die zarten Blättchen der Hecke, die es einfaßte; vergessens sang ihm ein früh heimgekehrtes Rotkehlchen auf einem ihrer Zweiglein fröhlich ein Willkommen entgegen; — und doch hatte er sonst so gern den Boten des Frühlings gehorcht.

Beim Anblicke des fruchtbaren Bodens, den der Pflug aufgewühlt hatte, und der nun die Saat empfangen sollte, lehrten seine Gedanken zur Außenwelt zurück. Seine Hand griff in den Sack, um den Weizen auszustreuen. Aber er mußte innehalten, die Traurigkeit übermannte ihn. Mit banger Sorge sah er in die Zukunft. Sein kleines Besitztum hatte er schon stark verschuldet von seinem seligen Vater übernommen; im Herbst hatte er das letzte Geld darauf geliehen, um seine Abgaben bezahlen zu können. Zur Winterfaat war es damals auch bei ihm, wie bei vielen anderen in diesen Kriegsnothen, nicht gekommen. Schwer, sehr schwer hatte er sich mit den Seinigen durch den Winter geholfen. Nun hatte ihm ein mitleidiger Nachbar, der noch in einigem Wohlstande lebte, Weizen zur Ausfaat geliehen. Wenn nun die Ernte ausblieb — was dann? Das Schlimmste mußte ihm und seiner Familie bevorstehen. —

Seine Augen füllten sich mit Tränen. Aber plötzlich kam ihm aus seiner Jugendzeit ein Bibelwort in den Sinn, das nun lebendig und kräftig vor seine bekümmerte Seele trat. „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten,“ — so klang es in ihm, und das Wort gab ihm